Beleuchtung

zweyer

politischer

Rhapsodien.

Im Jahr 1779.

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eine politische
Rhapsodie
aus einem Aktenstock entwendet.

Sowohl in den Anordnungen der Staatsmänner, als in den Schriften der Gelehrten trift man über das, was überhaupt den Wohlstand einer bürgerlichen Gesellschaft ausmacht, ihn gebiert, und erhält, sehr viel Schwankendes und Widersprechendes an. Fast überall sind die Wirkungen und Kennzeichen des Wohlstandes für desselben Fundamente, die eigentlichen Fundamente hingegen nur für Nebensäulen, Reichwände, oder Baugerüste gehalten worden. Dem ungeachtet scheint nichts einfacher, nichts augenscheinlicher zu seyn, als die Principia der physischen Glückseligkeit für einen Staat.

Eine

Beleuchtungen
hierüber.

Mundus opinionibus regitur — deßwegen; weil sie **Menschen** regieren und lehren.

Das Schwankende und Widersprechende in den Anordnungen der Staatsmänner sowohl, als in den Schriften der Gelehrten darf also auch Niemand befremden; denn diese sind Menschen, und vielleicht nur allzu oft Esprits forts, fort foibles.

Sich darüber zum Richter aufwerfen, und einen Spruch über **alle** fällen wollen, verräth zuviel Eigenliebe, und eigene Schwäche.

Den Unterschied der **Fundamente**, und der **Wirkungen des Wohlstandes** einer bürgerlichen Gesellschaft, mit dem der Säulen, **Reichwände**, und **Gerüsten des Baues** zu kennen, ist im politischen Fache so leicht nicht.

Was in manchem Staat mit zum **Fundament des Wohlstandes** der Gesellschaft gehört, findet anderswo nicht einmal als

Eine einzelne Familie nennen wir glücklich, wohlbestehend, wenn sie durch eine kluge Administration ihrer Güter, oder Anwendung von Industrie, sich ein gesichertes, jährlich sich erneuerndes Einkommen verschaft, welches hinreichend ist, ihre Glieder mit den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens zu versehen. Eben so ist es mit den größern politischen Gesellschaften.

Baugerüste, Säule, oder Reichwand einen Platz.

So rechnet z. E. mehr als die halbe Welt die Vielweiberey, und das Verschneiden vieler Millionen Knaben zu den Fundamenten des Wohlstandes ihrer bürgerlichen Gesellschaften, und gewiß sind sie wenigst Säulen, und Reichwände davon. Sie sind es aber nur, **wo** sie es schon sind, und werdens **anderswo** nimmer werden.

Allgemeine Grundsätze der phisischen Glückseligkeit für **einen** Staat giebt es freylich; für **alle** Staaten aber sind sie eitel Chimäre.

Es giebt ein gesichertes, sich jährlich erneuerndes Einkommen, so da hinreichend ist, eine einzelne Familie mit allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten zu versorgen, ohne daß sich diese Familie dieses Einkommen erst durch eine sorgsame gute Administration, oder Anwendung von Industrie erwerben darf.

Es ist Jenes, so von Leibrenten, Kapitalien, Interessenzen bey Handlungen, Fabriken, ꝛc. gezogen wird, und seine Besitzer wohl noch glücklicher macht, als jene sind, die ohne jährliche besondere Industrie dergleichen nicht hoffen dürfen.

Ein Staat ist im Wohlstande, wenn in demselben die Mittel zur Unterhaltung, und zu den Bequemlichkeiten des Lebens für seine gesammten Glieder, in der seiner Einrichtung gemässen Stuffenfolge sich immer erneuern, und vermehren.

Ein wildes Volk, welches von Jagd- Fischerey- oder den freywilligen Früchten der Erde lebt, kann sich nur bis auf einen gewissen Grad vermehren, hernach müssen die Aeltern sich entschlüssen,

Unser große Staatsmann scheint hieran nicht gedacht zu haben. Es ist aber in vielen Staaten keine Kleinigkeit, sondern macht oft mehr Vermögen aus, als jenes deren ist, die sich mit der Industrie glücklich machen müssen.

Nicht also! Was einzelner Familien Glück ist, giebt nicht den Maaßstab zum Glück des ganzen Staats. Wie oft beruht das **Glück** des ganzen Staats just auf dem, wenigst zeitlichen **Unglück** seiner einzelnen **Familien**?

Ein solcher Staat, wie der hier beschriebene ist, wäre nicht nur im **Wohlstande** — er würde eine **Macht** werden, vor welcher **Nachbarn** zittern müßten; denn wenn er die Mittel seines Wohlstandes immer **vermehrte**, — **immer**, — **ohne Gränzen**, — wie groß würde er werden?

Wir wollen immer vermehren, — ist schon für sich übertrieben, und nicht einmal möglich, woran unser Phisiokrat glaublich nicht gedacht hat.

Ungereimt ist der Satz, daß sich nur ein **wildes Volk**, so zur Zeit von Jagd, Fischerey, oder den freywilligen Früchten der Erde lebt, bis auf einen gewissen **Grad** vermehren könne, und daß hernach die *Aeltern* sich entschlüssen müssen, einige ihrer Kin-

einige ihrer Kinder in der Wiege umzubringen, die Kinder ihre gebrechlich gewordenen Alten zu ermorden, oder ein Theil dieses Volkes muß in andere Gegenden entfliehen. Vermehrung der Menschen kann also nicht ohne Vermehrung der Lebensmittel gedacht werden.

Die Lebensmittel können nicht anders vermehrt werden, als durch jene künstliche Bearbeitung der Erde, welche wir Agrikultur nennen.

Die Agrikultur setzt die Festsetzung des Eigenthums voraus, sort eine beschützende Macht, welche die Beybehaltung dieses Eigenthums versichert. Schon in ihrer ersten rohesten Gestalt erfordert die Agrikultur eine gewisse Anlage. Der halbgesittete Wilde, der den ersten Kartoffel pflanzte, mußte

der in der Wiege umzubringen, die alten Gebrechlichen zu ermorden, oder in andere Gegenden zu fliehen; denn auch ein Volk, so seine Kultur auf das höchste gebracht, kann sich nur auf einen gewissen Grad vermehren, und wenn seine Kultur, und Industrie nicht mehr zureicht, das zuviel vermehrte Volk zu ernähren, so muß in dem gesittesten Staat das erfolgen, was Wilde thun.

Wiederum nicht getroffen. — Die Lebensmittel verschaft die Agrikultur allein, oder die noch so künstliche Bearbeitung der Erde niemalen: — eine Menge Handwerker und Künste müssen noch weit mehr, als der Bauer thun, damit wir haben, was Lebensmittel heißt. — Selbst die Agrikultur läßt sich ohne diese letztere nicht denken: — Sie muß den Wagner, Schmidt, Sattler, Bauleute, Schuster, Schneider, Weber, ꝛc. haben, wenn sie bestehen, und die Lebensherbey zu schaffen, anfangen will.

Einen Staat vorausgesetzt: so fallen die hier angebrachte Begriffe vom Eigenthum hinweg.

Der Staat, selbst als beschützende Macht betrachtet, kann seinen Gliedern kein Eigenthum einräumen, welches nicht auch zugleich das Seinige ist.

So-

diesen Kartoffel besitzen, und dran geben, und daneben auch die Zeit und Mühe aufopfern, welche er zu Aufsuchung mehrerer hätte verwenden können. Er vertauschte an die Erde ein gegenwärtiges Nahrungsmittel, nebst seiner Zeit und Mühe, gegen die zukünftige Erstattung eben dieses Nahrungs-Mittels in vervielfältigten Maaße: würde dieser Mensch, ohne die Gewißheit zu ärndten, wohl gepflanzt haben? — Das erste Bedürfniß der Gesellschaft ist demnach eine obere Gewalt, welche ein jedes Glied derselben bey dem Eigenthum seiner Person, und der Frucht seiner Bemühungen gegen innerliche und äusserliche Angriffe schütze; woraus dann zugleich die natürliche und nothwendige Pflicht für die Gesellschaft entspringt, ihren Oberherrn, nebst seinen Soldaten, und Civilbedienten, ohne anderweitiges Entgeld zu unterhalten.

In den meisten Gegenden reicht eine mäßige Arbeit von 25 Familien hin, um, außer ihrer Obrigkeit, noch 75 andere Familien mit allen Bedürfnissen, und verschiedenen Bequemlichkeiten des Lebens

Sobald der Staat des Grundes bedarf, hört das Eigenthum auf, so sich ein Glied vom Staat beygelegt haben mag, und ich möchte in diesem Verstande die **Grund-Eigenthümer** unsers Phisiokraten vielmehr **Grund-Pachtere des Staats** nennen; denn dadurch erklärte sich am einfachsten alles, was hieneben von der Sicherheit, dem Schutz, und den Pflichten deren, die den ersten Kartoffel gebaut, und aller ihresgleichen nun sogenannten Grundeigenthümer erwehnt wird.

Es ist nichts so ungegründet, als daß eine **mäßige Arbeit einer einzigen Familie** irgendwo **drey** andern Familien mit allen Bedürfnissen, und Bequemlichkeiten des Lebens zu versehen, zureiche, und daß diese noch sonderbar auch ihre Obrigkeit befriedigen könne;

dens zu versehen; die 25 Familien aber würden nur für sich, und die sie beschützende Gewalt arbeiten, ohne sich um das Daseyn der übrigen 75. zu bekümmern, wenn nicht eine Ursache vorhanden wäre, die sie zum Gegentheil bewegte.

Diese Bewegursache bringt die Industrie herfür.

Der

könne; denn wenn eine Familie in die andere nur etwa 200 fl. zu ihrem Unterhalt brauchte, so müßte die sie versorgende Familie an Früchten ihrer Arbeit jährlich schon 600 fl. werth erübrigen, und dazu noch soviel, als sie der Obrigkeit schuldig ist, welches, den Gulden nur zu 30 fl. Kapital gerechnet, ein produktives Vermögen oder Gut von wenigst $\frac{20}{m}$ fl. abwirft, dergleichen in allen Gegenden von Europa gewiß nicht so viele Landleute, oder Bürger besitzen, daß man es sogar zur Regel eines politischen Kalkuls annehmen könnte.

Wer auch nicht fremd in Erfahrungen ist, wird den ganzen Satz unsers Phisiokraten vielmehr just umgekehrt finden, nämlich, daß in den meisten Gegenden von Europa *eine einzige* Familie mit den Lebensbedürfnissen und Bequemlichkeiten nicht versehen werden könne, wenn nicht **andere 75 - vielleicht 100 - und noch mehrere Familien** vorhanden sind, deren jede etwas beytragen muß, damit jene einzelne sothane Bedürfnisse, und Bequemlichkeit haben könne.

Die Bewegursache der Industrie schränkt sich demnach nicht auf eine jede Familie ein; weil sie **drey** andere erhalten muß, sondern sie wirkt je auf 75 - 100 - und noch mehrere; *weil* jede Familie **ihrer aller** nicht entbehren kann.

In

Der Handweker und Künstler giebt den rohen Materialien eine andere Form; will nun der Eigenthümer der rohen Materialien sie in dieser veränderten Form besitzen, so muß er nicht nur die rohen Materialien zum Grundstoffe, sondern noch darüber den Unterhalt für denjenigen, der sie transmutirt, und den Unterhalt für seine Familie während der Zeit, die auf ihre Bearbeitung verwendet wird, herfürbringen.

Die Klaße der Grundeigenthümer verwendet diesemnach mehr Unkösten, Arbeit, und Zeit auf Hervorbringung einer größern Menge Produkten, um ihren Ueberfluß gegen die Arbeiten der industriösen Klaße zu vertauschen.

Eine freywillige Vertauschung verschiedener Dinge gegeneinander, macht das Wesen des Commercii, im allgemeinsten Verstande genommen, aus.

Das erste Bedürfniß des Commercii, sein unentbehrlich Nothwendiges, seine einzige Materie,

Das rohe Material erhält nicht nur eine andere **Form**, sondern auch einen ungleich höhern **Werth**.

In diesem Werth ist enthalten der Werth des Materials, der Werth alles dessen, was der Unterhalt des **Handwerkers**, des **Künstlers** gekostet hat: und noch dazu ist darinn enthalten der Gewinn, den er außer seinem Unterhalte billig fordert. — — Ein **Ueberschuß**, den er mit gleichem Recht fordert, als der **Grundeigenthümer** seinen **Ueberschuß** fordert.

Just umgekehrt: — die industriose **Klaße** verwendet mehr Unköſten, mehr Arbeit, mehr Zeit auf die Zuwegebringung des höhern Werths der rohen Produkten; um gegen diese rohe Produkten ihren Ueberfluß bey dem **Grundeigenthümer** zu holen.

Vertauschung verschiedener Dinge gegeneinander — ist nun nicht mehr **allgemeines** Commerz: — es ist der sogenannte Trock-Handel, der, seitdeme wir Münze haben, nichts weniger als allgemein ist. **Wilde Nationen** treiben nur Tausch-Commerz im allgemeinen. — Sucht sie der Phisiokrat in **München**?

Mehrmal nicht getroffen. — Das Commerz ist nie ein-es ist allemal zweyseitig. —

ist das Ueberflüßige; denn Niemand vertauscht, was er nicht entbehren will.

Ueberfluß wird nicht ehender erzeugt, bis eine Absicht, und Aussicht vorhanden ist, diesen Ueberfluß dem Bedürfniße eines andern gegen Ersatz zu überlassen.

Einzig und allein die Begierde zu einem vervielfältigten Genuße, und die Möglichkeit, die Mittel zu demselben gegen unsern Ueberfluß einzutauschen, treibt uns an, diesen Ueberfluß zu erarbeiten.

auf der einten Seite setzt es freylich Ueberfluß voraus, und diese ist die Seite des **Verkäufers**, oder wie ihn der Phisiokrat nennen will. — Auf der andern Seite muß **Bedürfniß**, oder zu hoffender großer **Gewinn** beym weitern **Vertrieb** da seyn, und es ist hier kein Schein, — vielmehr das **Gegentheil** von Ueberfluß zu finden.

Umgekehrt: — der Negern-Handel hat zum **ersten** Bedürfniß, diese Sklaven einzuthun, und doch sind sie nicht **überflüßig**, und werden nicht als etwas **Ueberflüßiges**, und **Entbehrliches** verkauft, oder vertauscht.

Was doch dieß für Ideen sind! — Der Bauer darf also, und wird keine Aussaat wagen, um zu einem Ueberfluß zu gelangen, wenn er nicht schon sicher ist, daß er diesen mit Vortheil an den Mann bringen werde.

Der Kaufmann wird kein Schiff um Waaren auslaufen lassen; weil er des Absatzes nicht ganz sicher, und im Voraus gewiß ist.

Das **Bedürfniß**, und, — saget es nur rund heraus! — die allgemeine **Noth** muß also etwa die Hände beleben, die einen Ueberfluß hervorbringen können: — und bis dieß geschieht, was folgt? — Dank dem Phisiokraten für **Mangel**, **Theurung**, und **deren Folgen**.

Indem ein Ding gegen ein anders ausgetauscht wird, wird ihr beyderseitiger verhältnißmäßiger Werth festgesetzt.

Eine Sache, wenn sie auch zu denjenigen gehört, deren Genuß dem Menschen am unentbehrlichsten ist, hat, an und für sich betrachtet, keinen bestimmbaren Werth.

Was davon zum unmittelbaren Gebrauch angewendet wird, ist ein Gut für denjenigen, der es gebraucht; aber ihre Anhäufung, ihr Ueberfluß darf nicht Reichthum genennet werden. Wollte man die bloße Menge, den bloßen Ueberfluß selbst der unentbehrlichsten Güter des Lebens Reichthum nennen, so müßte man vor allen Dingen Luft und Wasser mit diesem Prädikat belegen.

Ein wahres Mischmasch von verwirrten Begriffen!

Die Dinge, einander angetauscht, haben einen verhältnißmäßigen Werth: und doch haben die unentbehrlichsten Dinge keinen bestimmbaren Werth. — Welcher Widerspruch! —

Sobald eine Sache einem Menschen ganz unentbehrlich ist, so wird wohl diese Unentbehrlichkeit ihren Werth bestimmen, und man wird nicht mehr sagen können, daß sie keinen bestimmbaren Werth habe.

Wer einen Ueberfluß unentbehrlicher Dinge besitzt, darf sich gewiß eines Reichthums erfreuen; denn der Ueberfluß so unentbehrlicher Dinge wird ihm nach dem Maaß der Unentbehrlichkeit, und dem durch diese bestimmten Werth gerne abgenommen werden.

Also: Anhäufung eines Ueberflußes entbehrlicher Dinge darf nicht Reichthum genennet werden, hätte unser Phisokrat sagen sollen.

Ich muß beyrücken, daß die Rede von Dingen ist, die sich im menschlichen Commerz befinden. — Wie paßt nach dieser Voraussetzung das Gleichgewicht von Luft und Wasser?

 Den

Der Ueberfluß darf also nicht allgemein und gleich seyn; es muß ihm allemal ein Bedürfniß auf der andern Seite entsprechen, wenn nämlich jener Ueberfluß in Nothdurft verwandelt werden, und einen bestimmbaren feilen Werth, (Valorem venalem) erhalten soll. Dieses zu bewerkstelligen, nämlich den Ueberfluß in Nothdurft zu verwandeln, ist der eigentliche Gegenstand des Commercii.

Ein Mensch, welcher sich an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens begnügte, sie selbst hervorbrächte, und allein verzehrte, könnte eben so wenig ein Glied derjenigen Gesellschaft, in deren Mitte er sich aufhielte, genannt werden, als der Ochse, der an seiner Hütte graset. Man muß ausgeben und erwerben, man muß in das allgemeine Commercium verwickelt seyn, um nicht in der bürgerlichen Gesellschaft noch weniger als ein Thier zu gelten: also ist das Commercium eben so gewiß das eigentliche wahre Band der Gesellschaft, als

die

Den Ueberfluß in Nothdurft verwandeln, ist nichts anders: als eine Noth veranlassen, damit man des Ueberflußes mit Vortheil los werde.

Ist dieß der Gegenstand des Commerzes, dem der Phisiokrat das Wort spricht; so verdiente er mit deme, der uns Mangel, Theurung, und Hunger als ein Glück empfehlen wollte, in ein Haus logiert zu werden.

Zum Henker mit der Handlung, die sich nur auf Noth, und einen allgemeinen Mangel gründet.

Das Commercium ist das eigentliche wahre Band der Gesellschaft, — nicht ohne Ausnahme. — Nur wenn es ihr nützlich ist, und gar nicht, wenn es ihr Schaden bringt.

Unser Staatsmann scheint den Unterschied zu mißkennen, welchem das Commerz unterworfen ist: und ich muß ihn also hier nicht umgehen, diesen Unterschied.

Es giebt einen Aktiv- und es giebt einen Paßiv-Handel. Bey jenen erwirbt die Gesellschaft, und bey diesen verliert sie.

Letzterer zerstört die Kräften der Gesellschaft. — Wie kann er also für das Band an-

die Festsetzung des Eigenthums ihr erstes nothwendigstes Bedingniß war.

Aus den bis hiehin auseinander gefolgerten Grundsätzen zusammen genommen, erhellet unwidersprechlich, daß die Wohlfahrt eines Staats in eben dem Maaße zunimmt, wie sein Commercium anwächst.

angenommen werden, so die Gesellschaft auch bey der Zerstörung noch zusammen halten soll?

Aus diesem entwickelt sich alles, was der Phisiokrat hieneben sagen will.

Der Mensch, der mit den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens vergnügt, sie selbst erzeugte, und wider verzehrte, wäre wenigst kein schädliches Glied der Gesellschaft, wie jener, der nach gegebener Lehre unsers Phisiokraten nur bedacht wäre, den Ueberfluß in Nothdurft zu verwandeln: oder, was eins ist, eine **Noth** zu erzielen, um aus dem Ueberfluß **Gewinn** zu ziehen.

Wie verächtlich ist dieser letztere gegen jenen, der wenigst keinen Schaden in der Gesellschaft stiftet, und selbst gegen den Ochsen, der an der Hütte graset, den Pflug zieht, und also doch der Gesellschaft nützt: welches der nicht thut, der den Ueberfluß in Noth verwandelt. —

Nicht ein jedes Commercium macht mit seinem Anwachs die Wohlfahrt eines Staats zunehmen. Nur geschieht letzteres, wenn der **Aktiv-Handel** den **Paßiv-Handel überwiegt.**

In der Maaß, als letzterer den erstern übertrift, findet keine Aufnahme der Staats-

Hiebey ist aber vor allen Dingen nicht außer Acht zu lassen, daß der einseitige Gewinnst, welchen diejenige Klaße von Bürgern, die man im eigentlichen Verstande Kaufleute nennt, aus ihrem Gewerbe zieht, durchaus von den Vortheilen unterschieden sey, welche das Commercium, nach den allgemeinen und fruchtbaren Sinn, in welchem es in dem gegenwärtigen Aufsatze genommen worden, über den ganzen Staat ergießt. Was hierüber anzumerken ist, wird sich bey einer kurzen Betrachtung über die verschiedenen Modificationen des Commercii von selbst darstellen.

Die Erde ist bekanntermassen die einzige Quelle aller Reichthümer.

Der Land-Eigenthümer vermehrt die Güter, welche sie hervor bringt, entweder durch eigne Arbeit

Wohlfahrt Platz; sondern es tritt dafür der Verfall ein.

Der Staat ist hier wie ein großer Kaufmann zu beurtheilen, der unmöglich gut steht, wenn in seiner Billanz das haben vom geben überstiegen wird.

Uebrigens ist freylich der Gewinnst, welchen Kaufleute aus ihrem Gewerbe ziehen, von jenem des Staats-Commerzes unterschieden; denn es kann der Handel, bey dem der Privat-Kaufmann gewinnt, für den Staat doch paßiv - und umgekehrt aktiv seyn, wenn schon der Handelsmann verliert.

Daß alle Reichthümer eine einzige Quelle haben, ist ein offenbar falscher Satz: und daß diese einzige Quelle die liebe Erde — sonst nichts sey, ist eben so ungegründet.

Wenn der Grund-Eigenthümer — eigentlich der Pachter des Staats-Eigenthums entweder selbst, oder durch After-

Päch-

beit, oder in der Person seiner Pachter, und Ackersleute.

Der Handwerker, und Künstler hingegen, weit entfernt die Produkten zu vermehren, hilft sie nur vernichten, indem er dieselben zum Theil durch die Veränderung, welche er mit ihnen vornimmt, zur Reproduktion untüchtig macht, und zum Theil an Lohn für seine Arbeit verzehrt; er kann also nicht anders, als auf die vorhin beschriebene Weise im Dienst und Sold der Grund-Eigenthümer existiren, und sein einziges Verdienst um die Bereicherung des Staats ist, daß er die Grundeigenthümer zu einen stärkern Anbau reizt. Alle und jede Menschen also, welche nicht Grund-Eigenthümer sind, leben auf Unkosten der Grund-Eigenthümer.

Das

Pächter die Güter vermehrt, welche die Erde hervor bringt: so kann dieß noch bey weitem nicht **aller Reichthum der Welt** genennet werden. — Vielmehr ists nur der **rohe Urstoff** zu den Reichthümern. — Noch dazu der Urstoff, welchen der Eigenthümer, oder sein Pachter mit **alleiniger** seiner Arbeit nicht einmal im Stande ist, hervor zu bringen, geschweige zu vermehren; denn wer miskennt, daß sie, um dieß zu bewirken, die Industrie von **Handwerkern**, und **Künstlern** im voraus schon unentbehrlich nöthig haben?

Nur weg mit dem Zauberspiegel der blendenden, und geblendeten Phisiokraten! — die wahre Quelle **aller** Reichthümer stellet sich uns sofort in der **allgemeinen** Industrie vor Augen.

Durch die Industrie des Handwerkers, des Künstlers von mancherley Art, flüssen dem Grund-Eigenthümer erst die **Mittel** zu, die ihn in den Stand setzen, den **Urstoff** zu den Reichthümern hervor zu bringen.

Wenn ihme Künstler und Handwerker diese Mittel nicht **borgen**, so kann er nicht einmal anfangen, diesen Urstoff hervor zu bringen, und noch weniger darf er hoffen, denselben zu vermehren.

Er hängt also schon ursprünglich von den Handwerkern und Künstlern ab, und da

sie

Das Leben auf Unkösten der innländischen Grund=Eigenthümer ist innländisches Commercium, das Leben auf Unkösten ausländischer Grund=Eigenthümer, ist ausländisches Commercium.

Die=

sie es sind, die ihme die Mittel borgen, ohne die er nichts vermag: so sind nicht sie in seinem Dienst und Solde, sondern vielmehr er, da er nämlich ihnen die geborgten Mittel mit seinem Urstoff erst abdienen muß.

Nehmet Handwerker, und Künstler weg! — lasset dem Grund-Eigenthümer, und seinem Pachter Grund und Boden, — und sehet zu: ob er es ist, der alle und jede Menschen auf seine Unkösten unterhaltet?

Wird er nicht bald ohne Wohnung, ohne Geräth, ohne Kleidung, und — kurz — in einem Zustand seyn, in welchem er kaum sich selbst, — geschweige andere ernähren kann?

Was also die Phisiokraten vom Leben aller Menschen auf Kosten der Grund-Eigenthümer in die Welt verbreitet haben, ist eitler Traum; denn wer wird es ihnen auf ihr Wort glauben, daß alle Glieder des Staats, selbst die oberste Gewalt, oder den Fürsten nicht ausgenommen, weiter nichts, als gebrödte Knechte, und Taglöhner der sogenannten Grund-Eigenthümer, das ist, der Bauern seyn?

Wir wollen nicht mit ihnen träumen, sondern bey der erkannten Wahrheit bleiben, nämlich: Daß die einige dauerhafte Quelle der Reichthümer eines Staats die allgemei-

Diesemnach ist es augenscheinlich, daß in einem fruchtbaren Lande sich alles auf die Agrikultur stützt, und das Intereße der produktiven Klasse das wahre Intereße des Staats ist. Es wäre also sehr thöricht gehandelt, wenn man um Manufakturen in einem solchen Lande zu begünstigen, durch ein Verboth der Ausfuhr dieses oder jenes Produktes seinen Preis zu erniedrigen trachten wollte.

Durch eine solche Anstalt gewinnt allein der fremde Staat, der einen solchen verarbeiteten Artikel kauft, und der Staat, worinn er fabriciert

ne Industrie seiner Glieder sey: daß diese allgemeine Industrie, und nicht die einseitige der Grund-Eigenthümer den Urstoff zu den Reichthümern verschaffe: daß sie aus denselben, sogar, wenn sie ihn zerstöret, die größten Reichthümer zu häufen im Stande sey: daß sie die Schöpferinn wechselweisen **Ueberflußes**, und **Bedürfnißes** sey, wodurch das Band des Commercii geknüpfet wird: und daß endlich sie den Unterschied im Commercio — (inn- oder **auswärtigen** —) **aktiven**- oder **paßiven** — kennbar mache, und den Ausschlag gebe, welcher den andern mit **Vortheil**, **oder Verlurst** des Staats überwiege.

Das Erträglichste in der Irrlehre der Phisiokraten ist noch, daß sie dem Ackerbau das Wort sprechen wollen. Sie setzen aber eben dem Ackerbau unvermerkt selbst so viele Hindernisse entgegen, daß auch da ihr Verdienst verschwindet.

Ein Land mag so fruchtbar seyn, als es immer möglich ist, so wäre es doch thöricht, wenn es sein ganzes Heil nur im Ackerbau allein suchen wollte.

wird, verliert. Colbert verboth die Ausfuhr der Landfrüchte aus Frankreich, damit die Manufakturisten desto wohlfeiler arbeiten könnten. Er berechnete den erhöhten Werth der ersten Materialien in einem gewirkten Seidenzeuge, und sah lauter Nutzen. Hätte die er Subsistenz der Arbeiter, welche sie in dieses Zeug gleichsam einwebten, mit in Betrachtung gezogen, und hernach die Summe überschlagen, die, bey einer freyen Ausfuhr, auf diesen Produkten hätte können gewonnen werden, so würde sich ein ganz entgegengesetztes Resultat dargebothen haben. Es giebt einige Fälle, wo die Prohibition der Ausfuhr sehr scheinbare Gründe vor sich hat, wenn nämlich die Heruntersetzung des Preises eines gewissen einheimischen Produkts von gerin-

Handwerker, Künste, Manufakturen, und Fabriken sind ihm allemal auch in der Absicht nöthig, wenn es seinen Ackerbau vermehren will.

Der mögliche Absatz seiner Früchte außer Landes hat seine **natürliche** Gränzen; weil GOtt kein **neues** Land mehr erschaft, für welches wir **mehr** Früchte bauen könnten. — Ja, man vermehrt im Auslande selbst immer den Fruchtbau in der Maaß, daß selbst der gewöhnliche Verkauf dahin für uns stets mehr eingeschränkt wird.

Wohinaus nun mit den Früchten? — wollen wir sie für **Ratten** und **Mäuse** bauen? — weil auf Handwerker, Künste, Manufakturen, und Fabriken nach dem Ausspruch unsers Rhapsodisten kein Antrag zu machen, und ihm gleich viel ist, wenn sie nicht da sind.

Man muß mit offnen Augen blind seyn, wenn man nicht einsieht, daß just die Handwerker, Künste, Manufakturen, und Fabriken, und ihre Vermehrung das sicherste Mittel seyn, auch den Ackerbau zu vermehren.

Sie sind es, die den Absatz der vermehrten Früchte, der ins Ausland nicht möglich wäre, gewähren können, und folglich muß sich selbst der Ackerbau auf sie stützen, wenn er bestehen soll.

germ Ertrage die Erhöhung eines andern gleichfalls einheimischen Produkts von höherm Ertrage befördern soll. Z. B. Man verböthe die Ausfuhr der Wolle, damit sie im Lande verarbeitet, und durch die Consumtion der Arbeiter der Werth der Lebensmittel ins Steigen gebracht würde. Allein, fürs erste zeigt sich gemeiniglich bey einer genauen und ausführlichen Auseinandersetzung des besondern Falles eine klare Misrechnung, und fürs andere wird der vorgehabte Zweck niemals erreicht; denn die Kultivirung des eingekerkerten Produkts wird alsbald vernachläßiget, weil Niemand nur ein einziges Schaf erzieht, um seine Wolle auf die Wagschaale des Projektmachers zu legen: nachher, so wie das Produkt an Menge abnimmt, so steigt es auch wieder

Was die Verbothe der Ausfuhr anbelangt, hat es wohl seine Richtigkeit, daß sie der Industrie, zu deren Behuf sie gemacht werden, gemeiniglich mehr schaden, als fürtragen; denn das auszuführen verbothene Produkt wird schon darum in höhern Werth gehalten, und wegen der mangelnden Verkaufs-Freyheit unterbleibt sogar manche fernere Produktion.

Indessen giebt es doch Fälle, die ein derley Verboth nicht nur rechtfertigen, sondern zur unvermeidlichen Nothwendigkeit machen, nämlich, wenn Mangel, oder unerschwingliche Theurung dem größten Haufen der Gesellschaft mit gänzlichem Verderben drohet; denn unstreitig haben **so viele Glieder** auf die Früchten der ganzen Gesellschaft zu **solcher** Zeit vorzüglich vor **Fremden** Anspruch zu machen, und die Regierung würde ihrer Pflicht vergessen, wenn sie einen so gerechten Anspruch nicht schützen wollte. — Der Phisiokrat selbst muß dieß einräumen; denn er giebt gewiß den **einzigen** Laib Brod nicht weg, den er in seiner Tischlade hat, wenn er keinen **andern** zu bekommen weiß: — und als Tuchmacher giebt er auch den **einzigen** Ballen Wolle nicht ab, den er hat, ohne gewiß zu seyn, woher er zu rechter Zeit einen **andern** erhalten könne.

zu Preise; ja es ist öfters kurz nach dem Verbothe der Ausfuhr theurer, als zuvor. Da nun zugleich die Lebensmittel durch die eingeführte Kolonie der Manufakturisten erhöhet worden, so kann die Fabrik nicht mehr bestehen; der ganze innerliche ökonomische Zustand geräth alsdann in Verwirrung, und die blühendste Provinz geht zu Grund.

Uebrigens scheint mir der Mann zu klein, der den großen Colbert tadelt.

Er setzt als wichtig voraus, was doch offenbar ohne Grund ist, nämlich: daß rohe Produkten frey ausgeführt, dem Staat ebensoviel, und noch mehr einbringen, als wenn sie einheimische Arbeiter verbrauchen, verarbeiten, und ihnen dadurch einen höhern Werth verschaffen, welchen das Land entweders wegen dem dadurch unterbleibenden Einkauf fremder Waare erspart, oder beym auswärtigen Absatz sich vom Ausländer bezahlen läßt.

Wie? erhält das rohe Produkt nicht schon dadurch einen geringern Preis, wenn nur Fremde da sind, die es endlich kaufen? und erhöhet sich nicht schon dadurch ihr Werth, wenn einheimische Arbeiter mit den fremden concurriren, um es zu kaufen, und zu verarbeiten?

Hilft nicht letzteres just dazu, daß die sogenannte Grund-Eigenthümer desto mehr solcher Produkten zu erzeugen beflissen sind, — deren Preis eben dadurch nur desto weniger noch höher, — etwa allzu hoch steigen kann?

Müßten wir nicht, wenn wir keine einheimische Verarbeiter dieser Produkten hätten, den fremden ihren Ankauf, ihre Verköstung, ihren Lohn, noch dazu ihre Abgaben, und

Die Abgabe, worauf die Staatsmänner über diesen Punkt gerathen, entspringen größtentheils aus dem irrigen Begriffe von der Population, in= dem

dann einen Gewinn bey der Einfuhr der gefertigten Waare, mit sammt gedoppelten Frachtkösten vergüten: mithin 10, 20, 30, und 100 = mal mehr Geld aus dem Lande schicken, als uns der rohe Produkten = Verkauf eintragen mag?

Wenn wir rohe Produkten selbst verarbeiten, behalten wir nicht mehr Geld, als wenn wir sie von Fremden gearbeitet kaufen müssen? Da es ja augenscheinlich ist, daß dieser sie roher nicht kauft, wenn er sie nicht wiederum mit seinem ziemlichen Vortheil absetzen kann.

Sollen wir diesen Gewinn, diesen Vortheil nicht selbst zu ziehen suchen? sollen wir nicht mit unseren Früchten, — anstatt im Auslande, vielmehr bey uns Arbeiter nähren, ihnen Lohn und Gewinn zahlen, doppelte Frachten ersparen, und vermeiden, zu den Abgaben, die fremde Arbeiter ihrem Staat reichen müssen, von unserm Säckl zu contribuiren?

Man sollte es für ganz unmöglich halten, aufgelegte Wahrheiten zu verkennen, von welchen erleuchtet, Colbert, und andere große Staatsmänner vor aller Welt Augen ganze Reiche zu einer Größe, die sie nie hatten, hinauf geschwungen haben.

dem sie die Population als die Quelle der Wohlfahrt eines Staats annehmen, da sie doch nur eine Folge, ein Sympton derselben ist.

Ein Mensch, der dem Staat nicht nützt, schadet dem Staate; weil er die zu seiner Subsistenz

er=

Trotz der Erfahrung will uns unser Phisiokrat belehren, daß ein Staat in seiner Wohlfahrt sey, wenn er schon nicht bevölkert ist, und an keine Bevölkerung gedenket?

Es ist, als wenn er unser spotten wollte.

Wir sollten ihms auf sein Wort glauben, daß der Effect vor seiner Causa schon da seyn müße.

Alle Welt erkennt die Wirkung, welche die Population auf den Wohlstand des Staats hat. — Wir sollen sie nicht erkennen!

Er nennt die Bevölkerung nur eine Folge, und in der Sprache eines Mediciners ein Symptom von der Wohlfahrt des Staats, — gerade, als wenn diese Wohlfahrt eine Krankheit wäre, die ein solch Symptom erst nach sich zöge.

Er will Vermehrung der Früchte unserer Erde; — er will aber keine Volks-Vermehrung, die solch vermehrte Früchte mittels Bearbeitung verzehren könnten. — Wenigst will er sie nicht in unserm Vaterlande: — im Auslande will er sie; — nicht anderst, als wenn er ein von Auslande gedungener Werber wäre.

Was doch dieß wiederum für eine verfeinerte Lehre ist! — der Mensch, — etwa der frem-

erforderlichen Mittel, der Reproduktion entzieht, und sie schlechterdings vernichtigt.

Die Prohibition, oder Erschwerung der Einfuhr fremder Manufaktur-Artikel, in der Absicht die innländischen Fabriken zu begünstigen, ist zwar nicht in eben dem Grade verderblich, als die Hemmung der freyen Ausfuhr, aber sie richtet doch immer einigen und nicht selten beträchtlichen Schaden an.

Sind

fremde, der sich im Lande aufhält, nicht arbeitet, dem Staat nicht dienet; sondern nur die zu seiner Subsistenz erforderlichen Mittel verzehrt, in der Sprache der Phisiokraten zernichtet, der Reproduktion entzieht: — dieser soll **dem Staat schaden.** — Da doch der Staat nach den eigenen Grundsätzen der Phisiokraten sich **allein** auf die Agrikultur stützen, mithin froh seyn muß, wenn nur **viele** Früchten seiner Agrikultur **verzehrt** werden.

Hier macht der Phisiokrat jedem **Landesfürsten**, der **inländische** Handwerker, Künste, Manufakturen, und Fabriken vor **fremden** zu begünstigen bedacht ist, ein artiges Kompliment, da er schreibt, dieß sey **verderblich**, und richte immer einen nicht selten **beträchtlichen Schaden** an.

Der weise Regent, dem die Industrie seiner Unterthanen am Herzen liegt, bemerkt leicht, daß diese nicht einmal zu arbeiten **anfangen** können, wenn sie nicht besonders begünstiget werden.

Die **Fremden** sind schon im Besitz aller Arbeits-**Vortheile**, und **Handgriffe**, — sie haben sogar durch den vieljährigen **Allein-Verkauf**, und hiemit erlangten Gewinn sich schon ein **Verlags-Kapital** erworben.

Dieß alles mangelt dem arbeitsamen, und Verdienst-bedürftigen **Unterthan**, — er

ist

Sind die im Lande fabricirten Waaren bey gleicher Güte auch eben so wohlfeil, als die ausländischen, so bedårfen sie keiner gewaltthätigen Begünstigung; und sind sie es nicht, so subsistieren die Fabrikanten auf Unkösten der übrigen Einwohner; eben so mehr könnte man eine Kopfsteuer ausschlagen, oder einen Impost auf den eingehenden Manufaktur-Artikel legen, um einen Haufen Müßiggänger davon zu ernähren; denn mehr als Müßsiggänger nützen solche Fabrikanten dem Staate nicht.

Aber

ist in der Arbeit ein Anfänger, — unmöglich so fertig als der schon lang fabricierende Fremde; — er muß noch dazu ein neues Kapital wagen, um den Verlag seines Unternehmens zu bestreiten. — Ein Kapital, so der Fremde leicht daran setzen kann; weil ers längst schon gewonnen hat.

Uberzeugt, daß bey dieser Beschaffenheit ein solcher einheimischer Arbeiter ohne Begünstigung nicht fortkommen könnte, sondern zu Grunde gehen müßte; weil seine — fremder Waare in der Güte nicht gleich beykommt, diese auch eben, um ihn von dem Geschäft zu verdringen, wohlfeiler hingegeben wird: nimmt sich ein erleuchteter Fürst seiner an, und unterstützt ihn mit einer angemessenen Begünstigung des Absatzes der einheimischen vor fremder Waare.

Da der gutthätige Landesvater hierunter nur nach grossen Beyspielen handelt, die noch allwegen ganze Länder glücklich gemacht haben: so ist es Vermessenheit, ihn zu beschulden, daß er verderblich, und zu Landes Schaden handle.

Oder: Wo ist der Beweis, daß auf solche Weise die einheimische Fabrikanten auf Unkösten der übrigen Einwohner subsistiren? die in ihrem Geschäft unterstützte innländische Fabrikanten geben mit dem Verbrauch einer größern Menge von Bedürfnissen

Aber, sagt man, das Geld bleibt dann doch im Lande: O ja! was man an einheimische Bettler giebt, bleibt auch im Lande; aber was für einen Gewinn zieht der Staat davon? —

sen den übrigen Einwohnern mehr Losung, als diese außer dem nie hätten; und noch darüber concurriren sie zu vielen Landes-Abgaben, wodurch der übrige Theil der Einwohner in seiner Maaß subleviert wird.

Verdienen wohl diese Bürger, die doch selbst ihr Landesfürst seines Schutzes würdig hält, mit unnützen Müßiggängern in eine Reihe gesetzt zu werden, wie unser Rhapsodist lästert?

Freylich würdigt der weise Landesfürst einheimische Fabrikanten seines Schutzes auch deßwegen; weil durch sie eine Menge Geld im Lande erhalten wird.

Ist dieses nicht ächt gedacht? — ist es dem Phisiokraten gleichgiltig: ob er sein Geld behält, oder vertändelt? — dem Staat, der nach guten Grundsätzen handelt, ist es nicht einerley.

Das Geld, so dem einheimischen Bettler gegeben wird, ist für ihn kein Schade, weil es im Lande bleibt, im Lande circulirt, und in diesem Betracht nicht ohne Nutzen ist.

Alles Geld aber, so für Waaren aus dem Lande geht, die von einheimischen Arbeitern selbst hätten gefertiget werden können, schmerzt ihn, um willen es Bürgern, und dem Lande vielleicht auf immer entgeht.

Und die Furcht, das Geld aus dem Lande zu verlieren, was hat es doch eigentlich damit zu bedeuten? — Ist das Geld nicht so gut eine Waare als andere Waaren, und giebt es wohl Jemand umsonst weg? Man hat sich angewöhnt, das Geld als die Quintessenz aller Reichthümer anzusehen; weil es seines innern Werthes halber, als Metall; seiner Incorruptibilität wegen, weil es nichts zu verwahren kostet; und noch um verschiedener anderer Bequemlichkeiten willen, zufolge einer durchgängigen Convention, zum Repräsentanten aller Bedürfnisse, zum Mackler aller Gesuche, kurz, zum allgemeinen Mittel des Tausches angenommen worden ist; — —

im Grunde aber sind die geprägten Metalle doch nichts anders, als überall giltige Unterpfänder, oder Zeichen; deßwegen definiret der Abbé Morellet ein Stuck Geld z. E. von dem Werthe eines Ochsen, einen Ochsen in abstracto. (un Boeuf abstrait)

Wir

Die Furcht, das Geld aus dem Lande zu verliehren, ist gewiß eine vernünftige Furcht. —

Wäre es nicht Leichtsinn, des Verlurstes nicht zu achten? und achtet etwa der Rhapsodist nicht, wenn er seine volle Börse verliehrt?

Wir wissen schon, wie das Geld in die Welt gekommen, und dårfens nicht erst aus einer Rhapsodie lernen. —

Wir wissen auch, daß das Geld so gut eine Waare sey, als eine andere Waare. — Nur — umgekehrt — halten wir nicht jede Waar — für so gut, als das Geld.

Waaren, die wir durch Arbeit unserer Bürger selbst haben können, halten wir billig nicht so gut, als Geld; sondern behalten dieses lieber, als daß wirs um Lumpen ins Ausland verschwenden: — um Lumpen, die wir uns selbst bereiten können.

Die abstracte Grille des Abbé Morellet, der ein Stück Geld z. E. vom Werth eines Ochsen, einen Ochsen in abstracto (un Boeuf abstract) nennt, macht uns nicht anders denken; denn wir kennen, was der Abbé nicht gekennt hat, und unser Phisiokrat auch nicht kennt; nämlich, daß es gar nicht einerley sey, einen Ochsen in natura, oder in abstracto zu besitzen. — Warum? — Weil

Wir sehen auch, daß in unzählichen Fällen Wechsel, Schuldscheine, Promessen, den vollkommenen Dienst des Geldes leisten. Wo verkäufliche Dinge vorhanden sind, da ist auch immer hinlänglich Geld vorhanden, — —

ja man kann darthun, daß, je grösser der Wohlstand eines Landes ist, es desto weniger Geld, nach Proportion seiner Grösse, und Population bedarf. In einem solchen Lande entspricht jedem Ueberfluße ein Bedürfniß; alle seine Produkten und Arbeiten sind gefordert, gesucht, haben einen currenten

der in natura nicht allemal gleich aus dem Futter zu bringen, mithin sein Unterhalt mit Kösten und Gefahr verknüpft ist; der Ochs in abstracto aber zur Stund in ein Gewerbe verwendet, und damit ungleich mehr, als mit jenem gewonnen werden kann.

Eben darum; weil Wechsel, rc. den Dienst des Geldes leisten, wollen wir davon keinen Gebrauch machen in Fällen, wo es um den Einkauf von fremden Waaren zu thun, die wir im Lande selbst machen, und leicht machen können; denn der Dienst, welchen in solchen Fällen Wechsel leisten würden, wäre ein Dienst, — **Fremden** geleistet, — zu unserm **Nachtheil.**

Daß, wo verkäufliche Dinge **da** sind, immer auch **hinlänglich Geld** vorhanden sey, ist ganz wider alle Erfahrung.

Lasset **Käufere** der verkäuflichen Dinge mangeln! — wo steckt das **hinlängliche Geld**?

Ein Land im Wohlstande bedarf weniger Geld: ist wie: Wer satt ist, den hungert nicht.

Werth, gehen schnell von Hand zu Hand, werden genossen, und erneuern sich in vervielfältigtem Maaße.

Und diese regelmäßige, und schleunige Circulation bringt allemal das Phänomen des Geld-Uebeflußes hervor. Denn wenn alle Dinge eben so einen bestimmten Geldwerth repräsentiren, wie das Geld ihrem Werth repräsentirt, so muß von beyden gleichviel vorhanden zu seyn scheinen. Ein Beyspiel kann hier die Stelle einer weitläuftigern Entwicklung vertretten. Ich setze den Fall, ich hätte gestern Morgens bey einem Fruchthändler für 50 Rthl. Haber einkaufen lassen; der Fruchthändler hätte mit diesen 50 Rthl. sogleich Leinwand eingekauft; der Leinwandhändler hätte sie augenblicklich wieder verwendet; so, daß sie, nachdem sie durch 24 Hände gegangen, den folgenden Morgen an einen Bauern gelangten, der sie mir für verfallene Pacht bezahlte: eben die 50 Rthl., die gestern auf meinem Tische lagen, liegen also heute wieder darauf; während dieser Zeit haben sie 1200 Rthl. repräsentirt, und in den folgenden 24 Stunden können sie eben diese

Dien=

Der Werth des Geld-Umlaufes ist uns nicht unbekannt. Wir kennen sogar das plus — das minus dieses Werthes.

Jemehr der Geld-Umlauf die einheimischen Produkten und Waaren zu seinem Gegenstand, und Verkehr hat, je höher ist uns sein Werth, — gegen jenen Geld-Umlauf, der auf dem Handel mit fremden Erzeugnissen beruhet.

Ein Beyspiel soll hier auch die Stelle einer weitläuftigen Entwicklung vertretten, und darthun, daß wir recht haben.

Ich setze den Fall, wie er hieneben steht, so unwahrscheinlich es auch ist, daß 50 Rthl. binnen einzigen 24 Stunden durch 24 Hände gegangen sind.

Nur setze ich, daß der gekaufte Haber, die Leindwand, und so alles, um was die 24 Hände die 50 Rthl. in Zeit 24 Stunden ausgaben, keine Landes- sondern eitel auswärtige Waare gewesen.

Dieses angenommen habe ich freylich die 50 Rthl. die am gestrigen Morgen auf meinem Tisch lagen, heute früh mehrmal auf meinem Tisch, uns es ist auch wahr, daß sie seit deme 1200 Rthl. repräsentirt haben. — Es ist aber auch wahr, und läßt sich nicht läugnen, daß eben diese Circulation für mein

Dienste wieder leisten. Wäre die Circulation dieser 50 Rthl. langsamer von statten gegangen, so hätten sie entweder 24mal wirklich da seyn müssen, oder 24 Menschen hätten über Geldmangel geklagt.

Aus dergleichen Betrachtungen läßt sich folgern, daß in einer großen Stadt, wie Paris z. E., in einem halben Jahre mehr Geld ausgegeben werden müsse, als in den vier Welttheilen zusammen genommen, auf einmal aufgebracht werden könnte; ferner, daß das Phänomen des Geld-Ueberflußes, welches allemal ein Symptom der Prosperität ist, etwas ganz anders sey, als die vorhandene Menge von gemünzten Gold und Silber. In einem verdorbenen oder sinkenden Staat wird sich immer Geldmangel äußern, wenn auch unter einer großen Anzahl seiner Mitglieder Crösus-Schätze vertheilt wären.

Ich wiederhole nunmehro die Frage, von der ich ausgieng, was bedeuten die Worte: Man muß verhüten, daß das Geld nicht aus dem Lande gehe, man

Vaterlande nicht nur nicht nützlich, sondern im höchsten Grad verderblich gewesen; denn wo sind jetzt, da ich meine 50 Rthl. wie gestern wieder auf meinem Tisch habe, die übrigen 1150 Rthl. die sie mittlerweile im Umlauf repräsentirt haben? — Sind nicht diese letztere bey Gelegenheit eben dieses Umlaufes um eitel fremde Waare ausgegeben, und durch diese Ausgabe mein Vaterland wirklich um 1150 Rthl. an Geld ärmer geworden? — ein Beweis, daß nicht jeder Geld-Umlauf das Phänomen des Geld-Ueberflußes hervor bringe.

Der Geld-Umlauf in grossen Städten, z. E. zu Paris — wenn er noch so groß ist, als er hier geschildert wird, beweiset doch für den Phisiokraten nichts.

Wenn die Produkten und Waaren, für welche soviel Geldes in Circulation ist, den Spaniern, Holländern, Dähnen &c. gehören, und abgekauft werden: wie stets mit dem Geld-Ueberfluß, und mit dem Symptom der Prosperität der Pariser?

Wie sich doch sogar loci Communes durch neue Ausdrücke verstellen lassen, daß mans beynahe nicht merkt!

man muß suchen, das Geld im Lande zu halten, und glaube ihren Sinn, in sofern sie nämlich einen wahren Sinn haben, folgender Gestalt entwickeln zu können. Es ist erwiesen, daß jeder von den Menschen durch willkürliche Arbeit hervorgebrachte Ueberfluß, und die Ausbreitung der Gesellschaft nach Maaßgabe dieses Ueberflußes, sich nothwendig auf eine Vervielfältigung der Bedürfnisse in dieser Gesellschaft stützen müsse, und daß das Vermögen, die Mittel zu Befriedigung aller dieser Bedürfnisse hervor zu bringen, und ihre ununterbrochene wechselseitige Erneuerung, die Dauer und Stärke der politischen Gesellschaft ausmache.

Wenn nun Jemand sich einen Ueberfluß an einer Sache erwirbt, in der Absicht, dagegen ein anders Mittel zu Befriedigung eines gewissen Bedürfnißes einzutauschen, so muß, wenn der Zweck erfolgen soll, auf der andern Seite sich ebenfalls Jemand befinden, der die begehrte Sache aus ähnlichen Absichten in einem gewissen Ueberfluße bewirket hat: woraus dann ferner folgt, daß, wenn beyde Personen Bürger eines Staats sind, ihre gegenseitigen Bedürfnisse alsdann im Staate selbst einen zweyfachen Ueberfluß wechselseitig erzeugen; in diesem Falle werden also zwey Quellen des Reichthums im Staate eröffnet, da im entgegengesetzten Falle nur eine flösse, welches allerdings ein Vortheil ist.

Indessen haben wir hier einmal wenigst das Geständniß, daß es allerdings Vortheil ist, wenn Bürger eines Staats ihre Bedürfnisse selbst herstellen, und darauf denken, sich der Nothwendigkeit zu entziehen, um das, was sie selbst erzeugen, oder machen könnten, ihr Geld ins **Ausland** zu schicken.

— — —

— — —

Daß aber durch eine gewaltsame Begünstigung innländischer Fabriken keine zweyte Quelle des Reichthums im Staat sich eröffne, ist leicht zu erweisen.

Man frage kurz: Giebt das Land die rohen Materialien zu Fabricierung der Waare selbst her, oder muß es sie von aussen ziehen? — Hat es sie an sich, so muß der Vortheil, den es durch den Verkauf in rohem gezogen hätte, abgerechnet werden; weil diesen ohnehin schon das Land genoß; hat es sie nicht an sich selbst, so muß wiederum der Vortheil an den rohen Materialien abgerechnet werden; weil diesen, der einheimischen Fabricierung ungeachtet, der Ausländer genießt.

Wohl eine elende Schutzrede für fremde, und wider einheimische Handwerker, Künste, Fabriken, und Manufakturen.

Wäre es, daß Begünstigung dieser letztern keine Quelle von Reichthum öffnete, wie doch die Erfahrung widerspricht: so fällt wenigst soviel in die Augen, daß sie die Quelle der Armuth stopfet, mit welcher ohne diese Begünstigung viele tausend würdige Bürger zu ringen hätten.

Mir sey es auch erlaubt die kurze Frage zu stellen.

Müssen wir, wenn wir fremde Waaren, die wir selbst verfertigen könnten, von Fremden nehmen, diesen nicht die rohen, in solchen Fabrikaten verarbeitete Materialien bezahlen? — diese Materialien mögen sie von uns, oder wo immer her rohe angekauft haben? — rechnen sie uns nicht den ganzen Kosten des Einkaufs, der Frachten, der Abzinsen, des darauf verwendeten Verlag-Kapitals in dem fabrikaten Preis mit an? — zahlen wir ihnen demnach nicht allen Vortheil, den wir etwa beym Verkauf eigner roher Materialien hatten, mit Wucher zurück? — und zahlen wir selbst für Materialien, die nicht unser Landes-Produkt sind, an fremde Arbeiter weniger, als sie uns gekostet hätten, wenn wir sie selbst verarbeitet hätten?

Die

In beyden Fällen müßte also der ganze Vortheil allein aus dem Arbeitslohn entspringen, und in allen nur ersinnlichen Modificationen kann es in der That zuletzt auf nichts mehr hinaus laufen. Daß die Verzehrung dieses Arbeitslohns nicht reiner Nutzen für das Land sey, versteht sich von selbst; denn wenn die Bauern und Handwerker ihre Waaren diesen Manufakturisten nur 5 pr. Cent unter dem gewöhnlichen Preis verkaufen sollten, so würden sie eine solche Consumtion verwünschen;

folglich ist der überschüssende Gewinnst an dem verzehrt werdenden Taglohn der einzige Vortheil für das Land; wenn man nun den geringen Ersatz,

Die Frage entscheidet sich von selbst; weil es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in der ganzen Welt der Arbeiter vor allem sein verarbeitetes **Materiale** bezahlen, und gut bezahlen läßt.

Ist der Arbeitslohn, der im **Lande** verzehrt, weil im **Lande** gearbeitet wird, — von welchem viele **tausend Familien** leben, — beßer leben; keiner Rucksicht werth?

Ists für den Staat beßer, wenn **Fremde** einen Arbeitslohn, den **wir** zahlen müssen, im **Auslande** verzehren; da entzwischen eigene Bürger darben, und doch, wenigst mit Almosen unterhalten werden müssen?

Wie dürften Bauern, wenn sie auch den **einheimischen** Arbeitern ihre Feilschaften um 5 pr. Cent. **wohlfeiler** geben müßten, als **ausländische** Arbeiter sie zahlten, eine solche Consumtion verwünschen; da eben diese ausländische Arbeitere **die nemlichen** 5 **pr. Cent**, die sie **mehr** zahlten, dennoch wiederum **auf** die **fabricierte Waaren** schlagen, sohin **wir** diese 5 pr. Cent. wieder zurück zahlen müssen; weil **Fremde** für **uns** nicht mit **Verlurst** arbeiten?

Flüßt auch nicht eben den Bauern, und übrigen Burgern der Arbeitslohn, selbst der **überschüßsende Gewinn** einheimischer Arbeiter, die **etwas** davon in den Spahrkasten

zu

welcher einem Theile der Bürger durch die Consumtion dieser Art Manufakturisten zuwächst, gegen den vollen Schaden der übrigen hält, welche die einheimische Waare theurer eintauschen müssen, als mit der auswärtigen geschehen könnte, so ist das klare Resultat, Schaden, und — Ungerechtigkeit.

In einem fruchtbaren Lande, worinn sich alles auf Agrikultur stützt, und von der Klaße der einheimischen Grund-Eigenthümer alle übrigen Klassen

zu legen allzeit außer Stand sind, wiederum zu? — und wenn auch der Landmann innländischen Arbeitern ihre Waare sogar theurer bezahlt, als er fremde haben könnte: was ist dieß mehr, als ein Surrogat von Almosen, und eine Erspahrung am Almosen, so er bey mangelndem Arbeitsverdienst im Lande, von Zeit zu Zeit zu verreichen ohnehin nie unterlassen hätte?

Weise Regenten, wahre Landesväter haben alle diese Umstände gegründet befunden. —

Sie begünstigen ihre Landeskinder, die, anstatt ihren Mitbürgern mit betteln beschwerlich zu seyn, nun im Lande arbeiten, was sonst Fremde gearbeitet haben. — Es wird dadurch ein Menge Geldes im Staat erhalten, welches außerdem — vielleicht auf ewig, aus dem Lande flösse. —

Dieß im Lande erhaltende Geld bleibt durch fortgesetzte einheimische Arbeit in stetem Umlauf: — zum offenbaren Nutzen eigener Bürger. — Ist dieß Schaden? — Ists Ungerechtigkeit? —

Die Sonderlings-Begriffe, die hier aufeinander gehäuft sind, hat unser Phisiokrat gewiß im Schweise des Angesichts ausgegrübelt; denn, was muß es ihn nicht für Nachdenken gekostet haben, bis er auf die glückliche, für die ganze Welt Heil verspre-

sen der Bürger leben müssen, — in einem solchen Lande sind diejenigen, welche ausschließungsweise Handelsleute genennet werden, eigentlich nichts anders, als Fuhrmänner, oder Fuhrwerks Entreprenneurs. Der Kaufmann holt die Mittel zur Erhaltung und Verschönerung des Lebens an den Orten ihrer Erzeugung, um sie nach den Orten ihrer Consumtion hinzubringen; er kauft blos in der Absicht, um wieder zu verkaufen, und dadurch unterscheidet er sich von allen übrigen Klassen der im Commercio stehenden Gliedern der Gesellschaft. — — —

Sein

chende Entdeckung gekommen, daß die Kauf- und Handelsleute nichts anders als Fuhrmänner, oder Fuhrwerks-Entreprenneurs, oder Aufsehere über Taglöhner seyn? — daß sie im fruchtbaren Lande, wo alles auf Kosten der Grund - Eigenthümer lebt, blos kaufen, um wieder zu verkaufen, daß sie deßwegen besoldete Dienere des Publikums, und für dieß eine Last sind, die man möglichst zu vermindern trachten soll. Daß sie weiters im Staate, wo man auf Unkösten auswärtiger Grund-Eigenthümer lebt, also im unfruchtbaren Lande gar wie Zauberer seyn, die dahin andere Länder, obschon einige hundert Meilen entfernet, herbey ziehen, und im Stande sind, halbe Provinzen in ihren Schiffen zu verführen. Die aber doch am Ende dieß Zauberwerk nicht länger treiben, als man ihnen Fracht giebt, und keine andere Bestellung macht ꝛc.

Kein Spinnengewebe kann feiner, als dieses Hirngespünst seyn, obs sich schon vorher sehen läßt, daß die beßte Welt eher vergehen, als davon Gebrauch machen werde. — Wenigst bey uns wird es kaum jemal dazu kommen. — Was wird es für ein Aufsehen machen, wenn sich z. E. unsere Grossierer und Wechsler die Herren N. und S. die Adreße geben lassen: **Herrn Herrn N. und S. wohlbestallten Fuhrmännern**

 in

Sein Gewerb ist ein öffentlicher Dienst, welchen er dem Publiko leistet, und es ist billig, daß das Publikum ihn dafür besolde; nichtsdestoweniger gehört seine Existenz zu den Unkösten des Landes, und fällt den reproduktiven Quellen seines Reichthums zur Last. Diese Art Unkösten möglichst zu vermindern, kann nicht arders als Gewinn für den Staat seyn.

In einem Staate, worinn die Einwohner hauptsächlich auf Unkösten auswärtiger Grund-Ei-

genthü-

in München — ? Wie bald, und wie billig werden unsere Güter-Fuhrleute sich über diesen Verlurst ihres guten Namens bäumen? und was für einen Proceß werden nicht hierüber hundert Advokaten anzuzetteln, und zu trainiren Gelegenheit finden? — Was für eine Menge Wassers wird verrinnen, bis etwa unser, oder ein anderer Phisiokrat entdeckt, wie man, da nun die **Kaufleute**, **Fuhrleute** heissen, eine Klasse Leute nennen müsse, die bishero **Fuhrmänner** hiessen?

Ich denke dieß alles nicht zu erleben; und im Ernste ist auch alles, was hieneben steht, nur unnützes Wortspiel. — Männern von Einsicht beym ersten Anblick davor bekannt. — Von andern aber, selbst von Gelehrten und Halbgelehrten, beyderley Geschlechts, wie jede Neuigkeit eine Zeit lang mit Achtung angestaunt. —

Wer sichs nicht schon angewöhnt hat, verwirrte **Köpfe**, wenns nur **fremde** sind, zu bewundern, und ein **Wörtchen** zum Grunde seines **Urtheils** anzufassen, der wird leicht wahrnehmen, daß es bey Untersuchung des Commerzes eben nicht nöthig hat, den Kaufleuten einen neuen Namen zu schöpfen.

Man mag diese Klaße Bürger nennen, wie man endlich will, — Fuhrleute, Fuhrwerks-Entreprenneurs, Aufseher über Taglöhner ꝛc. im Dienst des Publikums, — oder viel-

genthümer leben, spielt der Kaufmann eine ansehnliche Rolle; denn dort stellt er den abwesenden Grundeigenthümer vor, dessen Schätze er distribuiert; er zieht gewissermassen das Land, welches in einer Entfernung von einigen hundert Meilen vielleicht, zum Lohn für seine Industrie befruchtet wird, auf den Boden, worauf er lebt; er ladet halbe Provinzen aus seinen Schiffen, oder läßt sie durch die Hände seiner Arbeiter herbey zaubern; — aber bey allem dem ist dieser Handelsmann, soviel Talente, Fleiß, Geschicklichkeit und Vermögen sein Gewerb auch erfordern mag; so verdient er sich auch dadurch um den Staat, und vorzüglich um die Menschheit, macht der wechselseitigen Grund-Beschaffenheit seines Dienstes nach, dennoch nichts anders, als entweders einen Fuhrwerks-Entrepreneur, oder einen Aufseher über Taglöhner; und sobald man aufhört ihm Fracht zu geben, und zu bestellen, oder anfängt seiner Fabrik eine schicklichere vorzuziehen, so verschwinden, gleich bunten Saifenblasen jene glänzende Reichthümer. Keine Lage ist so vortheilhaft, keine Anordnungen können so

weise

leicht mit beßern Fug Sachwalter der inn- und ausländischen Grund-Eigenthümern, Handwerkern, Künstlern, Fabrikanten, und Manufakturisten, — so beruhet doch alles darauf, daß ihre Handlungen dem Staat, der sie dultet, oder bestellt, viel mehr nützlich, als schädlich seyn.

Kaufleute, deren Geschäfte unsern Aktivhandel in Flor setzen, vermehren, da sie einheimische Produkten ins Auslande, und dafür Geld ins Vaterland bringen, — da sie innländische Arbeiten, und Fabrikaten für fremde debitiren, dadurch Geld im Lande erhalten, so außerdeme hinaus gieng, sind in den Augen des weisen Regenten Werkzeuge der Wohlfahrt des Staats: — würdig, von allen Gliedern geehrt, — und reichlich belohnt zu werden.

Kaufleute hingegen, deren Thun es ist, fremden Produkten, Arbeiten, und Fabrikaten, vor den unsrigen Verschleis, und Verkehr zuwege zu bringen, fremde Grund-Eigenthümer, Handwerker, Künstler, Fabrikanten, und Manufakturisten im Auslande auf unsere Kösten und Rechnung zu ernähren, dadurch die einheimische Industrie zu unterdrücken, — das ist, unsern Staat arm, und das Ausland reich zu machen: — diese sind mehr nicht, als Blutigel, die das Blut unsers Vaterlandes saugen, um es im Auslande auszuspeien:

weise seyn, daß sie gegen dergleichen Widerwärtigkeiten immer schützen.

Die Manufakturen gehen gemeiniglich an dem Orte ihrer Stifftung zuletzt durch ihre eigene Prosperität zu Grunde, und fliehen aus den bereicherten Ländern in ärmere, wo die Abwesenheit von Population und Luxus die Mittel zur Erhaltung des Lebens in niedrigern Preisen darbiethet.

In unsern aufgeklärten Zeiten, wo die Geheimnisse aller Künste offenbar sind, und überall die Industrie aufgeweckt, und aufgeschreckt wird, — müssen der wesentlichen Natur der Dinge zu folge, — die Manufakturisten, nebst ihren Aufsehern wohlfeil, und äußerst mäßig leben können, es sey denn, daß die Administration, wie in Frankreich

diese sind die Knechte, und Taglöhner des Auslandes, auf unsere Kösten gedungen: — also der reproduktiven Quelle unsers Reichthums zur Last, und zum Verderben: — würdig dahero, nicht nur gemindert, sondern ausgerottet — zu werden.

Wenn Manufakturen zu Grunde gehen, so ist nicht ihre Prosperität die Ursache davon; denn kein Haus fällt deßwegen ein, weil es gut gebaut ist.

Hat die Prosperität die Manufakturen aus den Niederlanden nach England, — aus Frankreich nach Deutschland getrieben?

Wenn ein Staat viel Volk hat, deme Arbeit mangelt, — welches wegen Mangel der Arbeit den Müßiggang schon angewohnet hat, — ein Laster, so nur noch andere zur Folge hat: so sey der Regent gepriesen, der die Industrie nicht nur **aufweckt**, und **aufschreckt**, sondern — **aufzwingt**.

Seine Bemühung wird nicht vergebens seyn; wie uns schon viele Beyspiele bewiesen haben.

Es kommt dabey sogar eben nicht auf die Wohlfeile der Lebensmittel an, wie der Rhapsodist gegen alle Erfahrung in den Tag hinein schreibt.

Enge-

geschehen ist, die Ackersleute zu Sklaven der Handwerker mache; was aber eine solche Staats-Oekonomie für Wirkungen hervorbringe, liegt am Tage.

In allen nur möglichen Rucksichten ist demnach dasjenige Commercium, welches mit innländischen Produkten getrieben wird, und eigne Agrikultur in immer größern Flor bringt, das vortheilhafteste, dauerhafteste, und beßte. Es ist auch das einzige, dessen Zügel ganz in den Händen der Administration sind; alle übrigen Arten des Commercii hängen von tausend äußerlichen Zufällen

ab,

Engeland, Holland, ꝛc. haben bey wirklicher Theurung der Lebensmittel doch ihre Manufakturen in stetem Flor erhalten. — und Ungarn, Pohlen, ꝛc. sind bey aller Wohlfeile der Lebensmitteln zu Manufakturen noch nicht gekommen. — Was Manufakturen in Frankreich in Abfall bringen mag, ist auch nicht die Theurung der Lebensmittel; sondern wird mit beßerm Grund dem Eifer für die Gewißensfreyheit, und dem Ueberlast von Abgaben zugeschrieben.

Ex ore tuo de judicio!

Jenes Commercium, dessen Zügel ganz in den Händen der Administration sind, — das Commercium, welches am wenigsten von äußerlichen Zufällen abhängt, ist das vortheilhafteste, dauerhafteste, und beßte. Eben darum aber ist die Handlung, die mit innländischen Produkten getrieben wird, die nur allein auf der Agrikultur beruhen, **nicht** die vortheilhafteste, — **nicht** die dauerhafteste, — **nicht** die beßte. —

Es muß sie zugleich eine Handlung begleiten, welche die einheimischen **Handwerker**, **Künste**, **Manufakturen**, und **Fabriken** in Flor setzt, und erhält; — eine Handlung, die uns von fremden Arbeitern unabhängig macht; — deren Zügel mehr, als

bey

ab, welche Niemand vorher sieht, und denen,

wenn man sie auch vorher sehen könnte,

selten zu begegnen

ist.

bey der auswärtigen nie möglich, in den Händen unserer Administration ist, und bleibt: — die demnach am wenigsten von äußerlichen Zufällen abhängt, — und die folglich den Namen der vortheilhaftesten, dauerhaftesten, und beßten, selbst nach dem verblümten Bekanntniß unsers theuren Phisiokraten verdient.

Die Fortsetzung folgt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beleuchtung zweyer politischer Rhapsodien

Bd.: [1].

[S.l.] 1779

Pol.g. 56-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768227-0
VD18 80106420-001